



10 Jahre Wellenbrecher e.V. in Düren

Fachbeitrag von Manfred Savelsberg,
Leiter des Jugendamtes der Stadt Düren

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebes Wellenbrecher-Team,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

vielen Dank für die Einladung zum Jubiläum und für Ihre Anfrage hier und heute einen Fachbeitrag insbesondere zu den weiteren Entwicklungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung zu leisten. Dem komme ich sehr gerne nach.

Doch zunächst den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen Verantwortlichen von Wellenbrecher e.V. meine ganz herzlichen Glückwünsche, auch und besonders im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen aus dem Jugendamt. 10 Jahre, gut das ist noch nicht so viel, wenn man es mit anderen Jubiläen vergleicht, aber die Zeit reicht aus um feststellen zu können: Hier wird eine gute und qualifizierte Sozialarbeit geleistet. Glückwunsch!!!

Ein solches Jubiläum ist natürlich Anlass Rückschau und Ausblick zu halten. Vor 10 Jahren also 1995 wurde die Einrichtung in Düren eröffnet.

Still und heimlich

Im Jugendamt der Stadt Düren kam die Nachricht an: „Da hat sich in der alten Villa in Gürzenich ein freier Jugendhilfeträger aus Dortmund niedergelassen, die wollen hier ambulante Hilfen anbieten.“ Uweih!!! Und die haben nicht gefragt ob sie das dürfen! - suspekt, äußerst suspekt!

„Da soll ja der Wolli Müller bei sein. Der ist hier aus Düren und kennt die Szene gut.

Ach so, dann ist ja alles klar.“

Aber ich weiß von nichts. Die werden erst mal nicht belegt. Die gehören nicht zum Netzwerk in Düren und wenn die sich nicht melden sowieso nicht.

Aber dann kam der Anruf und die Einladung. Wir sind ein neuer Jugendhilfeträger mit Sitz in Dortmund. Und wir möchten uns vorstellen!!!

Und spätestens *nach* diesem Antrittsbesuch war das Eis gebrochen.

Aus Sicht des Stadtjugendamtes kann ich sagen: Im Laufe der Jahre ist ein fundiertes Vertrauensverhältnis gewachsen. Kontinuität und Verlässlichkeit in der Zusammenarbeit, verbunden mit fachlicher Qualität, haben zu dieser Vertrauensebene geführt. Wellenbrecher e.V. war lange Zeit für uns in erster Linie ein Träger, der ambulante Hilfen anbietet. Erst in jüngster Zeit ist das Verständnis und die Öffnung hin zu weiteren Hilfearten auch im stationären Bereich gewachsen.

Und soviel kann ich heute sagen. Der Träger sitzt zwar in Dortmund aber die MitarbeiterInnen hier in Düren haben es geschafft, das wir diese Einrichtung und den Verein Wellenbrecher heute als Dürener Träger mit Sitz in Dortmund sehen.

Wo standen wir bei der Eröffnung dieses Hauses, wo am 1.1.1995? Welche Situation hatten wir hier in unserer Stadt?

Als Ergebnis aus der Veröffentlichung des 1. Jugendhilfeplanes wurde ab 1991/1992 der Ausbau und die Weiterentwicklung eines Netzwerkes Hilfen zur Erziehung vorangetrieben. Ziel war u.a. der Ausbau der ambulanten, teilstationären und stationären Hilfen in Düren. Ortsnahe und damit zeitsparende sowie flexiblere Hilfen, die sich auch kostensenkend insbesondere auf den Bereich der Fremdplatzierung auswirken sollten. Das klingt heute normal war jedoch damals richtungsweisend!!!

Juli 1994 - Mai 1995 Einstiegsphase ins Modellprojekt „Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung zur Verminderung des Kostenwachses in diesem Bereich“

Das Jugendamt Düren machte sich auf den Weg in eine sozialräumliche Orientierung. Grundannahme: Je früher die Hilfe einsetzen kann desto größer die Chance teure Fremdplatzierungen zu vermeiden. Heute spricht man auch von Frühwarnsystemen in Zusammenhang mit den besonders Auffälligen.

Zu dieser Grundaussage stehen wir auch heute noch. Und wenn wir den Bereich der ambulanten und teilstationären Hilfen nicht bei Zeiten kontinuierlich und bedarfsgerecht ausgebaut hätten, lägen die Fremdplatzierungszahlen und die damit verbundenen Kosten weit höher als das Gesamtbudget, das wir heute verausgaben. *11,7 Millionen* abzüglich der Kostenbeiträge und Erstattungen.

Allerdings haben uns die gesellschaftlichen Entwicklungen und Rahmenbedingungen speziell für Familien überrollt.

Ich denke, ich kann mir hier in dieser Runde Einzelheiten ersparen. Ich nenne nur die Stichworte:

- Arbeitslosigkeit,
- Armut,
- Drogenkonsum und -missbrauch,
- sexueller Missbrauch und Gewalt an Kindern,
- Trennungs- und Scheidungsraten,
- Zuzug von neuen Familien mit Migrationshintergrund - Integrationsbemühungen im Bereich der Kinder und Jugendarbeit (z.B. JON),
- Zunahme von alleinerziehenden und jungen Müttern,
- Schulverweigerung, wachsende Zahlen in der Kinder- und Jugendkriminalität,
- Zunahme von Aggression und Gewalt und in diesem Zusammenhang stärkere Anfragen aus Schulen aller Schulformen,
- Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern schon im Kindergartenalter,
- neue Anforderungen von Eltern in den Bereichen seel Behinderungen ADS, LRS und Dyskalkulie,
- Zunahme der Hilfen bei jungen Volljährigen (längere Abhängigkeiten-ALG II),
- und Überforderung in Erziehungsfragen allgemein mit stärkerem Beratungsbedarf.

Am 1.1.1995 hatten wir: 134 Heimfälle Kinder und Jugendliche und junge Erwachsene unter 21, Übernahmen durch LJA (12) und Umstellung bei den Trägern!!! Gemeinsame Anstrengungen erforderlich.

65 in Pflegestellen

18 Hilfen (SPFH, INSPE) für 24 Kinder

sowie 28 Erziehungsbeistandschaften beim Jugendamt

251 Hilfen insgesamt

Stand heute:

132 Heimfälle unter 21 Jahren,
88 Pflegekinder
32 teilstat. Hilfen,
113 ambulante Hilfen davon 18 beim Jugendamt
10 Hilfen nach § 35a,
34 therap. Hilfen und
19 niederschwellige Hilfen (Jugendwerkstatt u.ä.)
428 Hilfen insgesamt

Steigerung um rund 70%

Damals hatten wir im ambulanten Bereich *einen* Kooperationsvertrag mit dem Caritas-Verband im Rahmen der SPFH und der Evangelischen Gemeinde GWA sowie 1,5 Stellen Erziehungsbeistandschaft im Jugendamt. Heute Tagesgruppen, niederschwellige Hilfen, *15 Planstellen im ambulanten Bereich (davon 5 bei Wellenbrecher plus FLSt.-Fälle)*.

Die Träger sind heute und zwar seit dem 1.1.2004 abgesichert durch vertragliche Regelungen.

Die aktuelle Entwicklung zeigt allerdings auch, dass wir mit diesem Angebot dem Bedarf nicht immer und möglicherweise nicht auf Dauer gerecht werden können.

Wir stellen zudem fest, dass:

- Bedingt durch eine oder mehrere familienergänzende Hilfen das Alter der Kinder steigt, die fremdplatziert werden müssen. Hier werden vermehrt Kinder ab 12 Jahren aufwärts vermittelt.
- Konsequenz: Diese Fälle bleiben uns mindestens bis zum 18. Lebensjahr und darüber hinaus erhalten.
- Die Fälle im Bereich der jungen Volljährigen nehmen insgesamt zu. Längere Abhängigkeiten im Elternhaus, Arbeitslosigkeit und andere Gründe führen dazu, dass die Verselbständigung erschwert wird.
- Überprüfungen im Jugendamt haben zu der Erkenntnis geführt, dass in den Einrichtungen oder bei Hilfgewährung ab 16/17 Jahren bewusster über die direkte Verselbständigung nachgedacht werden muss.
- Auch denken wir, dass teure Hilfen für Jugendliche, die sich der Jugendhilfe entziehen, überdacht werden und Alternativen wie beispielsweise eine Notschlafstelle geschaffen werden sollten, um die hohen Kosten zu senken und die Mittel denen, die bereit sind gezielt mitzuwirken, zukommen zu lassen.
- Verstärkt spüren wir auch den Druck der Psychiatrie. z.B. nach dem 18. Lebensjahr aus dem betreuten Wohnen § 35a-Fälle auf die Jugendhilfe übertragen zu wollen. Dann bleiben uns die Fälle teilweise bis 27 Jahren erhalten.
- Die Grenze zwischen Jugendhilfe und Psychiatrie wird zunehmend komplizierter und unklarer.

In die Jugendhilfe gelangen:

- Essstörungen,
- Drogensucht (potenziell seelische Behinderung) - Nachsorge nach ca. 6 Monaten, nachdem Entgiftung und Reha abgeschlossen sind,
- Depressionen,
- Psychosen (Schizophrenie),
- Autismus (aspera also nicht geistig behindert) je nach Fall SH oder JH,
- suizidale Handlungen (Warum?),
- mongoloide Kinder und Jugendliche, wenn Pädagogik im Vordergrund steht.

Epileptiker SH erkennt z.B. Pflegestelle (auch, wenn geeignete Hilfe) nicht als Einrichtung an. Entscheidungen des OVG Münster belegen dies (vgl. Arbeitshilfen des LJA zum § 35a), auf eine Novellierung des KJHG können wir sicherlich mit Blick auf anstehende Neuwahlen auf Bundesebene im September derzeit eher nicht rechnen. Vielleicht danach, denn ein entsprechender Änderungsantrag wurde von Bayern in den Bundesrat eingebracht.

Die Tatsache, dass alle vor dem finanziellen Chaos stehen, führt auch dazu, dass sich die unterschiedlichen Leistungssysteme und Leistungsträger die Fälle - wenn möglich - zu schieben. Das hat der Gesetzgeber erkannt und hier im SGB IX geregelt, dass der erstangegangene Leistungsträger innerhalb von 14 Tagen eine Entscheidung über seine Zuständigkeit treffen muss und der Zweitangegangene im Interesse des Klienten, auch wenn er nicht zuständig sein sollte und die Kosten erstattet bekommen kann, tätig werden muss. (JH agiert in diesen Fällen immer nachrangig, d.h. nach einem Arzt, wenn eine Stellungnahme oder ein Gutachten erstellt wurde. Diese Gutachten dürfen jedoch nur eine Diagnostik beinhalten. Die Entscheidung, ob es sich um eine seelische Behinderung handelt, obliegt dem Jugendamt und darf sich nicht im Gutachten widerspiegeln.)

Auch hieraus leitet sich der Bedarf ab, dass sich die wirtschaftliche Jugendhilfe eines Jugendamtes stärker in die Entscheidungsfindung mit ihrem speziellen fachlichen Know-how einschaltet und die ASD Kolleginnen und Kollegen berät. (Auch die Frage der fachlichen Weiterentwicklung der ASD-Kollegen ist zu klären. Es gilt der Grundsatz nach § 35a in Verbindung mit dem § 41, ab 21 Jahren Sozialhilfe, bis 21 Jahren Jugendhilfe, wenn vorher Jugendhilfefall. Dann aber im begrenzten Einzelfall bis 27 Jahren!!!)

Selbst in der Jugendhilfe ist zwischen den Jugendämtern, dem LJA und dem Landessozialamt in Sachen Zuständigkeitsregelungen und ihre jeweilige Auslegung ein wahrer inflationärer Kampf vor den Verwaltungsgerichten entbrannt. Zur Entlastung der Gerichte sei gesagt, hier zählt nur die Frage, was nützt dem Klienten! Was eigentlich auch unsere gemeinsame Anstrengung sein sollte, die jedoch auf Grund des Finanzdrucks, der uns von allen Seiten trifft, manchmal ins Hintertreffen rückt.

Für unser Jugendamt kann ich allerdings sagen, dass wir bisher jeden Einzelfall sachlich und fachlich auf den erforderlichen und wie ich denke hoffentlich richtigen Weg gebracht haben.

Das bisher Gesagte verpflichtet uns alle, der Frage nachzugehen: Wie lassen sich Ressourcen gestalten, verändern und steuern, damit kostenbewusst und eventuell kostenreduzierend gearbeitet wird und die vorhandenen Mittel zielgerichtet eingesetzt werden?

Beim Jugendhilfetag in Eschweiler in dieser Woche hat Prof. Dr. Schrappner ausgeführt: „Jugendhilfe trägt erheblich zu den Schwierigkeiten der schwierigen Kinder und Jugendlichen bei.“ Hier wurde in den Gesprächen noch einmal deutlich: Je zielsicherer wir bei der ersten Diagnose, aber spätestens an der Schnittstelle zur zweiten Hilfe in die Hilfeplanung einsteigen, je besser wir verstanden haben um was es in dem jeweiligen Fall konkret geht, um so sicherer können wir sein, dass das eben Gesagte *nicht* eintritt. Das sollte fachlich unser aller Bestreben sein.

An dieser Stelle will ich nicht verheimlichen, dass es eine Phase gegeben hat, in der war ich von der Haltung mancher freier Träger in der Frage, wie können wir kostensenkend Jugendhilfe in Düren gestalten, überrascht und zeitweise auch genervt.

Aber ich kündige heute schon an: Die nächste Runde der kritischen Auseinandersetzung steht in der ARGE Netzwerk Hilfen zur Erziehung an. Die Frage: „Wie kann Jugendhilfeplanung in gemeinsamer

Verantwortung trotz Konkurrenzdruck zwischen den Trägern im Interesse unserer Klienten und zur Abdeckung der jeweiligen Bedarfe, unter Berücksichtigung fehlender weiterer Mittel, gelingen?“

In diesem Zusammenhang stelle ich die Frage:

- Wo bleibt die Position der ARGE in allen fachlich relevanten Fragen, z.B. der seelische Behinderung?
- Wo positioniert sich die ARGE in Sachen Auflösung von Sonderschulen und damit verbundenen Auswirkungen auf die Hilfen zur Erziehung?
- Wie viel Fälle von drohender seelische Behinderung bekommen wir denn, wenn sich benachteiligte und lernbehinderte Schüler und Schülerinnen in der Regelschule überfordert fühlen?
- Wer ist denn hier neben der schulischen Bildung für die soziale Integration verantwortlich?

Was wir brauchen, sind Bewegter nicht Bewahrer, und was wir erst recht nicht brauchen, sind die gefährlichen Bewegungsmelder, die dann, wenn sich einer bewegt, sofort zu den Bewahrern laufen und verkünden: Da hinten bewegt sich einer! Dann rotten die sich nämlich wieder alle zusammen, und dann bewegt sich gar nichts mehr.

Ich darf noch in einem weiteren Abschnitt darauf eingehen, warum wir alle gemeinsam nicht darauf hoffen können, durch den sogenannten demographischen Faktor, durch rückläufige Kinderzahlen auch sinkende Kosten zu erreichen.

Es wird keinen „Demografiegewinn im Bereich der Hilfen zur Erziehung geben!!!

Hier einige Bemerkungen zur Bedeutung des demografischen Faktors speziell im Feld der Hilfen zur Erziehung:

Kategorien bedarfsbeeinflussender Faktoren sind:

1. Sozialstrukturelle Bedingungen und Entwicklungen, unter denen sich Erziehung in Familien vollzieht.
2. Stadt- und jugendamtsspezifische Wahrnehmungs-, Definitions- und Entscheidungsprozesse,
3. Politisch-fiskalische Einflussnahmen, unter denen die Jugendämter ihre Aufgaben erledigen,
4. Wechselwirkungen zwischen stationären und nicht-stationären Erziehungshilfen in Abhängigkeit vom Ausbau der beiden Teilleistungsfelder,
5. Auswirkungen der Verfügbarkeit (oder des Fehlens) einer präventiven, kinder- und familienfreundlichen sozialen Infrastruktur (komplementär: Schulischer Sektor),
6. Veränderungen in den Rechtsgrundlagen der Jugendhilfeleistungen,
7. Demografische Entwicklung.

Der Grundtendenz nach ist in Düren, trotz bereits rückläufiger Bevölkerungszahlen bei den 0-18-jährigen, bis etwa 2010 noch mit steigenden Fallzahlen bei Hilfen nach § 34 zu rechnen, weil innerhalb dieser Altersgruppe die Population der über 16-jährigen noch zunimmt, die ihrerseits insbesondere diese Hilfeform in Anspruch nehmen.

Wenn dies bei den stationären Hilfen so ist, dann müssen wir die Frage stellen, was können wir daraus für Rückschlüsse für die ambulanten und teilstationären Hilfen ziehen?

Deshalb noch einige Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen oder, besser gesagt, zur sozialen Wirklichkeit von Familien (die ich eingangs bereits kurz beschrieben habe und für die Gestaltung der Jugendhilfe. Hier im Besonderen hinsichtlich der Bedeutung für die Gestaltung der Hilfen zur Erziehung in den kommenden Jahren).

Ich möchte mit einem Satz von Herrn Dr. Jürgen Borchert (Richter am Landgericht Darmstadt) diesen Abschnitt einleiten, der sagt nämlich: „*Unten ist die Hölle los.*“

Besonders beängstigend ist, dass sich die Abwärtsspirale in der unteren Hälfte der Gesellschaft immer schneller dreht. Paradox wirkt dabei das Phänomen der doppelten Kinderarmut: die Tatsache nämlich, dass die Entwicklung umso schlimmer wird, je weniger Kinder wir haben. Denn während sich die Geburtenzahlen in Deutschland binnen 40 Jahren von rund 1,3 Millionen (1964) auf 710.000 (2003) fast halbiert haben, stieg im selben Zeitraum der Anteil der Kinder in der Sozialhilfe immer stärker an.

War 1965 nur jedes 75. Kind unter sieben Jahren zeitweise oder auf Dauer im Sozialhilfebezug, traf dies im Jahre 2002 auf jedes sechste Kind unter sieben und jedes siebte Kind insgesamt zu - mithin rund eine Verzehnfachung gegenüber 1965; knapp 14 Prozent aller Familien gelten offiziell als arm, wie der neue Armutsbericht ausweist.

Obwohl also immer weniger Kinder zu versorgen waren, gerieten dennoch immer mehr in die Armut. Zurzeit wachsen über eine Million Kinder im Sozialhilfebezug auf. Mit Hartz IV ist ihre Zahl ab dem 1. Januar 2005 sprunghaft angestiegen. Viele von ihnen werden mit dem Auslaufen der Hartz IV-Bestandschutzfrist für die Wohnung in die Mietghettos umziehen müssen. Und wie viele noch verheiratete Eltern werden sich wegen der verschärften Einkommensanrechnung bei Hartz IV scheiden lassen?

Ich glaube, was wir brauchen, ist eine neue Wertschätzung der Familien und insbesondere der Kinder und Jugendlichen. Die Geburtenrate wird in hohem Maß von gesellschaftlichen Leitbildern und Wertvorstellungen geprägt, und Glück hängt heute nicht mehr nur unbedingt von Kindern ab. Untersuchungen des Instituts für Demoskopie Allensbach haben ergeben, je höher die Bildung, desto weniger Kinder! Aber das sind auch nicht unsere klassischen Klienten.

Wir haben wir es mit Familien zu tun, die sich in persönlich schwierigen Lebensabschnitten befinden und erhebliche erzieherische Probleme zu bewältigen haben. Häufig Familien mit mehreren Kindern. Während der Anteil der Ein- und auch Zwei-Kind-Familien rapide abnimmt, bleibt der Anteil der Familien mit 3 und mehr Kindern relativ konstant. Das heißt, dass unser Klientel uns erhalten bleibt und weitere Zielgruppen hinzukommen werden.

Eltern in den unteren Einkommenschichten geraten verstärkt auch in soziale Spannungssituationen, und wenn wir sie dazu noch in Springerdienste wie Aldi, Lidl, Wochenenddienste oder mehrere Jobs gleichzeitig schicken, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Kinder zu wenig Zuwendung bekommen und 1/3 aller Kinder inzwischen als verhaltensauffällig eingestuft werden müssen.

47% der Jugendlichen im Alter von 18-22 Jahren wollen eine Familie und 45% sagen vielleicht, dass sind immerhin 92%. Was für eine Chance? Aber die jungen Menschen haben auch Sorge um ihre eigene Zukunft. Und je weniger Kinder geboren werden, um so stärker sinkt auch der Anteil der potenziellen Mütter.

2020 hat Deutschland den geringsten Anteil mit 17,5% der alten EU-Länder. Irland ist Spitze! Hier brauchen wir - wie gesagt - eine neue Wertschätzung und Aufmerksamkeit unter anderem für die rund 1.300 Jugendlichen, die in Stadt und Kreis Düren von ALG II betroffen sind. (Hinweis auf gemeinsame JHA-Sitzung Stadt und Kreis mit der Job com)

Sie brauchen dringendst Zukunftsperspektiven.

Wertschätzung brauchen aber auch Familien, und die soziale Absicherung für das Zusammenleben Erwachsener mit Kindern, ob nun allein erziehend oder in einer Familie. Darüber hinaus brauchen wir unterstützende Hilfen für eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie in allen Erziehungsfra-

gen und *ein kinder- und familienfreundliches Klima*, denn der Anteil der Kinderlosen wächst. Damit wächst auch die Entfremdung von Kindern und die Möglichkeiten, mit Kindern in Kontakt zu treten und sich ihnen zu öffnen, sie zu akzeptieren, mit ihnen „auszukommen“ und eventuell so viel Spaß an ihnen zu gewinnen, dass auch eigene Kinder in einer Partnerschaft wieder eine Rolle spielen. An der Kinderlosigkeit ist nicht allein das „Hotel Mama“ schuld, wie es Renate Schmidt formuliert hat.

In diesem Sinne lassen wir gemeinsam Verantwortung übernehmen für eine kinder- und familienfreundlichere Gesellschaft

Lasst uns Wellen brechen!!!